

Neubrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Neuba a. U.

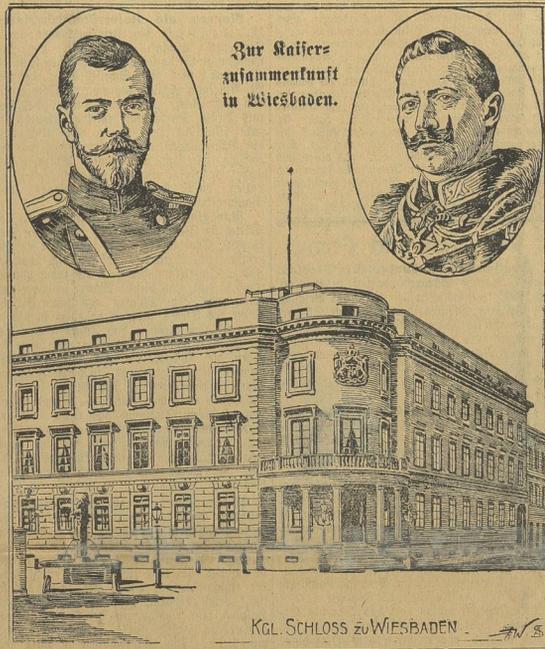
Nr. 89.

Neuba, Sonnabend, den 7. November 1903.

16. Jahrgang.

Streits und Ausperrungen im Jahre 1902.

Das kaiserliche Statistische Amt ist vor kurzem mit einer umfangreichen Arbeit über die Streits und Ausperrungen in Deutschland vor die Öffentlichkeit getreten, die das Jahr 1902 umfaßt. Dasselbe gehörte mit seinem Vorgänger zu der bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1900 einsetzenden Periode eines wirtschaftlichen Druckes, der erst im laufenden Jahre allmählich zu weichen begonnen hat. Für die Durchführung von Streits war das verfloffene Jahr demnach wenig günstig. Das zeigt sich auch in den Ziffern, die für die Anzahl der Streits und ihren Umfang ermittelt worden sind. Es waren im Jahre 1902 im Deutschen Reiche im ganzen 1084 Ausstände im Gange. Diese Zahl ist nur um ein geringes höher als die des Vorjahres, wo es sich um 1071 Streits handelte. Im Jahre 1900 kamen dagegen 1462 und im Jahre 1899 1386 Streits in Frage. Die steigende Konjunktur des laufenden Jahres scheint nicht ohne Einfluß auf Streits zu bleiben; denn für das 1. Quartal 1903 waren bereits 341 und für das 2. Quartal 342 Ausstände zu verzeichnen. Den einzelnen Gewerbegruppen nach entfiel auch im vergangenen Jahre wie in den drei vorhergehenden Jahren ein außerordentlich hoher Prozentsatz der Arbeitseinstellungen auf das Berggewerbe. Dasselbe wurde von nicht weniger als 470 Streits (43,4 Prozent aller Ausstände) betroffen. Die nächsten von der Streitbewegung am meisten in Mitleidenchaft gezogene Gewerbegruppen war 1902 wie in den drei vorhergehenden Jahren die Industrie der Holz- und Schmiedstoffe, die 139 Streits verzeichnet. Die dritte Stelle nimmt diesmal die Textilindustrie mit 106 Ausständen ein, die im Vorjahre, wo sie besonders notleidend war, nur 59 Streits (gegen 74 in 1900 und 106 in 1899) aufwies. Eine wesentliche Abnahme der Streits ist bei der Gewerbegruppe „Metallverarbeitung“ zu verzeichnen; hier sind die Ausstände von 146 in 1899 auf 73 in 1902, also gerade um die Hälfte, zurückgegangen. Die Umfang der wirtschaftlichen Verluste dürfte bei dieser Gewerbegruppe ebenfalls maßgebend gewesen sein, wie bei der Metallindustrie, die im vorliegenden Jahre trotz verhältnismäßig starker Arbeitserlöse nur 38 Ausstände hatte gegen 88 in 1900. Von den im Jahre 1902 beruhten 1080 Streits wurden insgesamt 3437 Betriebe mit 131.086 Arbeitern betroffen. Die Höchstzahl der in den einzelnen Streits gleichzeitig Streikenden betrug 53.912 Personen. 798 waren Angestellte, 262 Arbeiter. In einer Reihe handelte es sich um Lohnforderungen. Die Forderung nach Verfrächtung der Arbeitszeit wurde im Berichtsjahre wesentlich seltener erhoben als in den Vorjahren, nämlich 160 mal gegen 345 mal im Jahre 1900 und 275 mal 1899. Die Forderung, betreffend Abschaffung oder Beschränkung der Überstunden, gab 1900 noch zu 45 Streits Veranlassung, 1901 nur zu 26 und 1902 nur zu 13 Ausständen. Unter den sonst noch erhobenen Forderungen findet sich am häufigsten die der Wiederanstellung entlassener Mitarbeiter. Sie gab im Berichtsjahre in 141 Fällen Anlaß zum Streit; 1901 in 147 Fällen, 1900 in 188 Fällen, 1899 in 153 Fällen. Von den sämtlichen zur Erhebung gebrachten Streits entfiel bei den Streitenden mit vollem Erfolge 228 mit 8529 Streikenden in 405 Betrieben, mit teilweisem Erfolge 235 mit 22.004 Streikenden in 1929 Betrieben und ohne Erfolg 597 mit 23.379 Streikenden in 1103 Betrieben. Es hatten demnach die Streikenden vollen Erfolg nur in 21,5 Prozent aller Streits (1901: 18,9 Prozent, 1900: 19,2 Prozent, 1899: 25,7 Prozent). Teilweise Erfolg hatten die Streikenden in 22,2 Prozent aller Ausstände (1901: 27,0 Prozent, 1900: 35,2 Prozent, 1899: 33,3 Prozent), während sie keinen Erfolg hatten in 56,3 Prozent aller Ausstände (1901: 54,1 Prozent, 1900: 45,6 Prozent, 1899: 41,0 Prozent). Dagegen ist danach im Berichtsjahre die Verhältnismäßigkeit für die Streits mit vollem Erfolge etwas gehoben hat, haben sich die Dinge im



Zur Kaiserzusammenkunft in Wiesbaden.

ganzen fortgesetzt nicht unwesentlich zuzunehmen der Arbeiter verfielen. Gewiß ist das zum Teil zurückzuführen auf die verstärkte Organisation der Unternehmer. Zu Ausperrungen, d. h. zu Ausschließungen von Arbeitern von der Arbeit durch die Arbeitgeber, ist es während des Jahres 1902 im ganzen Reiche 51 mal gekommen. Von den 46 innerhalb des Berichtsjahres wieder aufgehobenen Ausperrungen wurden insgesamt 948 Betriebe mit 18.705 Arbeitern betroffen. Danach ist sowohl die Zahl der Ausperrungen wie ihre Umfang im vergangenen Jahre wesentlich gestiegen. Während im Jahre 1901 45,7 Prozent der besetzten Ausperrungen vollen, 22,9 Prozent teilweisen und 31,4 Prozent überhaupt keinen Erfolg hatten, wies im Berichtsjahre 65,2 Prozent aller zur Erhebung gelangten Ausperrungen vollen, 15,2 Prozent teilweisen und nur 19,6 Prozent überhaupt keinen Erfolg auf. Hier ist demnach eine wesentliche Verschiebung zugunsten der Arbeitgeber eingetreten.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Der Zar traf Mittwoch nachmittag 4 1/2 Uhr in dem Hofzug, in dem sich Prinz Heinrich und der Großherzog von Hessen befanden, auf dem Bahnhof zu Wiesbaden ein, wo ihn Kaiser Wilhelm mit dem Reichskanzler Graf Bülow sowie mit dem Reichsminister Graf Alvensleben und Graf v. D. Oden-Sacken erwartete. Beide Monarchen begrüßten sich auf das herzlichste, umarmten und küßten sich wiederholt. Nach Erledigung der militärischen Formlichkeiten führten beide Kaiser im offenen Bier-Palmer, von Dultzen eskortiert, unter Begleitung der Menge ins Schloß, wo um 5 Uhr Galastafel stattfand. Sodann folgte um 7 Uhr der Besuch des Hoftheaters. Nach Schluß der Vorstellung führten die Monarchen wieder zum Bahnhof, von wo der Zar um 10 1/2 Uhr nach herzlichster Begrüßung von Kaiser Wilhelm die Rückreise antrat. Die Abfertigung der Züge während der An- und Abfahrt war sehr freudig. Am Donnerstag stiftete Kaiser Wilhelm dem Zaren in Wolfsgarten seinen Gegenbesuch ab.
* Die Gesamtzahl des von der Stadt

Wiesbaden in Quartieren unterzubringen der Militärs betrug während der Wiesbadener Kaiserfeier etwa 3500 Mann. Die während der Kaiserfeier in Wiesbaden verweilenden Mannschaften wurden teils der Militärbehörden verpflegt. Die Truppen, die zur Späterbedingung erforderlich waren, trafen teils zu Fuß, teils per Bahn am Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr ein und verließen Wiesbaden um 12 Uhr nachts.
* Graf Bülow und Graf Lambdorff gedachten, weil sie während der Wiesbadener Kaiserfeier keine Willensmeinung dahin finden konnten, daß die Reichsstände und preussische Staatsgebäude bei Alvensleben außerordentlich souveräne und freisinnige Verfügungen nur auf seinen ausdrücklichen Befehl halbwegs zu flaggen haben.
* Die zum ersten offiziellen, Neue politische Korrespondenz schreibt zur Kanalfrage: Die Stellungsnahmen über eine Preisgabe des Mittelaltaltals, Kompromisse mit den Konservativen und schließlich einvernehmliche Verhandlungen sind von unentschiedener Seite hören, jeder Verhandlung. Es ist in der Kanalfrage bereits absolut nicht passier.
* Die Nachricht von Unruhen in Deutsch-Schlesien ist nicht nur in einer Meldung des dortigen Gouverneurs bestätigt. Danach sind im Distrikt Warmbad Unruhen ausgebrochen, wobei außer dem Leutnant Köhler der Sergeant Sany getötet und Weiter August Schmidt verwundet worden ist. Das Gouvernement hat Maßnahmen zur Unterdrückung der Unruhen getroffen.
Österreich-Ungarn.
* Der Ministerpräsident Graf Tisza und die anderen neuernannten ungarischen Minister leisteten am Dienstag vormittag dem Kaiser Franz Joseph den Eid.
Frankreich.
* Zwischen Frankreich und Holland steht der Abschluß eines Schiedsgerichts-

Inserationspreis
für die 1 spaltige Schriftgröße oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

vertrages ebenfalls bevor. Das Vertragsinstrument soll auf Grund des Art. 29 der Haager Konvention abgeschlossen werden, daß der Wortlaut demjenigen des englisch-französischen Schiedsvertrages nahezu vollständig gleiche. (Also nahezu vollständig bedeutungslos.)
* Von der Deputiertenkammer wurde am Dienstag die Vorlage betr. Abschaffung der Stellenermittlungsbüreaus mit 495 gegen 16 Stimmen angenommen.
Schweden-Norwegen.
* Es ist eine Gesetzesvorlage im Beschließung eingebracht worden, um das Inkrafttreten der neuen Strafgesetzbücher, welches Neujahr erfolgen sollte, bis auf weiteres aufzuschieben. Die Vorlage wird mit dem Hinweis auf die gegenwärtige schwierige finanzielle Lage begründet, welche die großen Ausgaben zur Durchführung der Reform nicht gestatte.
Spanien.
* Zur innern Lage in Spanien wird aus Madrid berichtet, daß die dortigen Republikaner Beihilfe gefordert haben, welche dahin gehen, ihre Kandidaten für die Gemeinderatswahlen zurückzuführen und in der Kammer die Obstruktion zu beginnen.
Russland.
* Bei der Eröffnung des finnischen Senats wurde zunächst dem Manifest des Zaren entsprechend, die russische Sprache eingeführt. Der Gouverneur von Finnland, General Bobrikoff, leitete dabei den Senatoren mit, daß es des Zaren Willen sei, daß die russische Sprache in allen öffentlichen Akten des Landes gebraucht werde. Dies sei eines der Prinzipien der russischen Staatsidee.
Estland.
* In diplomatischen Kreisen ist häufiger das Gerücht, daß es in Estland über die russischen Reformvorstellungen nicht angenommen und nur einige kleine Änderungen begehrt. Als Zeichen des Ungenügens von Seiten des Estlands gilt am tüftlicher maßgebender Stelle ein vom Estland erteilter Befehl, daß wieder hunderttausend Wehrtruppen entlassen werden sollen.
* In Belgien und andern westlichen Ländern wurden in den letzten Tagen 200 Offiziere verhaftet. Sie wurden jedoch bald wieder entlassen, da die vermutete Beteiligung an einer neuen Verschwörung ihnen nicht nachgewiesen werden konnte. In den Kavernen konzentrierte man zahlreiche Flüchtlinge, worin Königlicher der Oberbefehlshaber von dem Alexander und Draga beschuldigt wird und die Truppen zur Verewigerung des Geborsams aufgefordert werden.
* Bei den bulgarischen Sobranje-mahlen hat nach dem nunmehr festgestellten endgültigen Ergebnis die Regierungsspartei 146, die Opposition 43 Mandate erlangt.
Amerika.
* Was war das für ein Jubel in New York, als bei den Kommunalwahlen vor zwei Jahren der formurierte Tammany in die Hände und der Reformfreund von aus Huber kam! Die Freude hat nicht lange gedauert. Am Dienstag bei den Neuwahlen siegte abermals der Tammany und wieder kam die Fabel der Bevölkerung keine Grenzen! Die großen Verbände und Trübs hatten aus vollen Händen die Wahlgelder hergegeben!
* Zur der Landung von Panama hat sich ein bemerkenswertes Ereignis abgespielt. Der nächste Teil der Republik Kolombien, das nach ein Mittelamerika gehörige Departamento „Atmo“, hat die Forderung des Autonomie gegen die Zentralregierung in Bogota erhoben und sich für einen selbständigen Staat erklärt. Die Geschichte ist unglücklich für sich gegangen; man hat die kolumbianischen Generale einfach gefangen und eine Regierung von drei „Konflikte“ und einem Kabinett eingesetzt. Da wegen des Panamafanals ein lebhaftes Interesse haben, so sind gleich nordamerikanische Kriegsschiffe beordert worden, den Verkehr auf der Landenge zu schließen; d. h. man will die Revolutionäre in Panama einschließen, die Konzeption für den Panamafanal selbst ganz umloht heben, während die Zentralregierung in Bogota einen geradezu unermesslichen Preis verlangt.
Afrika.
* Zur Bekämpfung des „tollen Mullah“, dessen Schergen jetzt auch das italienische Somalia angriffen machen, ist nach dem Londoner „Daily Telegraph“ der italienische Kreuzer „Bombarda“ am Montag von Venedig

Vernichtete.

Aus dem **Wahlkreis Merseburg-Duerfurt**. Am 1. November fand in Garsdorf eine stark besuchte Vertrauensmänner-Versammlung der konservativen Parteien statt. Die beiden bisherigen Abgeordneten des Wahlkreises, die Herren von Helldorf-Jungst und Neubarth-Winchenhofer, waren anwesend und erstatteten Bericht über die letzte Legislaturperiode. Beide Herren, welche dem Wahlkreis bereits seit 15 bzw. 24 Jahren im Abgeordnetenhaus vertreten wurden für die bevorstehende Wahl einstimmig als Kandidaten wieder aufgestellt. Angesehen fand am 4. November im Hotel zu Merseburg eine Versammlung der Vertrauensmänner d. Merseburger Kreises statt, die gleichfalls einmütig für die Wiederwahl der obengenannten Herren Abgeordneten entschied. Das Vorgehen eines kleinen Teils der Nationalliberalen, welche sich mit den Freisinnigen, ja sogar mit den Sozialdemokraten verbinden wollen (Hannoverischer Parteitag), hat im hiesigen Wahlkreis wenig Anklang gefunden, der größere Teil wird nach wie vor an dem alten Kartell mit den beiden konservativen Parteien festhalten.

Verjährung. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch verjähren in zwei Jahren die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Bergleute, welche ein Geschäft betreiben, für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Provisum fremder Geschäfte mit Einschluß der Einlagen. Diese kurze Verjährungsfrist gilt aber nicht, wenn die Leistung für den Gewerbetreibenden des Schuldners erfolgt ist. Nach dem früheren preussischen Gesetze galt für der-

artige Forderungen eine Verjährungsfrist von 30 Jahren. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch tritt aber die Verjährung jetzt schon nach vier Jahren ein. Dies ist eine Gesetzeränderung, welche gerade gegenwärtig wohl beachtet werden muß, denn dieselbe wird mit Ablauf dieses Jahres zum erstenmale wirksam. Alle vor dem 1. Januar 1900 entstandenen Forderungen der Kaufleute, Handwerker und sonstigen Gewerbetreibenden verjähren mit dem 31. Dezember 1903, und zwar auch diejenigen, für welche ehemals die 30jährige Frist bestand. Deshalb hat jeder Gewerbetreibende jetzt die Pflicht, seine Forderungen oder sich ein Anerkenntnis des Schuldners zu beschaffen, wodurch die Verjährung wieder auf 4 Jahre unterbrochen wird.

Personal-Nachrichten. Dem Ritterquatschbeger Grafen Zech von Butlersroda auf Gosfeld ist der Rote Adlerorden 4. Klasse, dem Privatförster Weidel in Gosfeld das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Wirt. 4. November. Unterhalb der Stadt, nahe der Obermühle, wird von einer Bohrergesellschaft ein Bohrium errichtet, man will daselbst auf Kali oder andere Erze der Unterwelt bohren. Wir wünschen dieser Gesellschaft ein Glückauf; denn durch die Möglichkeit einer lohnenden Ausbeutung der Erde würde nicht nur die hier fehlende Industrie geschaffen, sondern auch die fast allgemein gewünschte Eisenbahnverbindung würde gemäß dann bald hergestellt werden. Im benachbarten Steinbach und Butkersdorf wurden ebenfalls Zürne errichtet. **Dornsdorf** (bei Laucha a. U.), 4. November.

Weicht hätte sich bei unferer Kirmes ein größeres Unglück ereignen können. Beim Einfallen von Spiritus in eine brennende Lampe entzündete sich derselbe und ergoß sich auch auf einige in der Stube befindliche Gäste. Zwar wurde durch schnelles Eingreifen ein Explodieren der Lampe verhindert, jedoch trug der Diebstahler Naabe an der Hand und im Gesicht erhebliche Brandwunden davon. Möge auch dieser Fall zur Warnung dienen.

Der Tabakbau in Thüringen, der vor Jahren in häufigem Rückgang begriffen war, hat in den letzten Jahren infolge besserer Ernten und erhöhter Preise wieder zugenommen. Thüringen zählte im letzten Jahre 808 Tabakpflanzern. Geerntet wurden 1902 in Thüringen 276.004 kg Tabak und zwar 23.198 kg in Erfurt, 246 in Weimar, 145.498 in Meiningen, 7 in Arnstadt, 85.776 in Frankenhäulen und 21.479 kg in Albstadt. Der Doppelzentner wurde im Durchschnitt mit 76,68 Mark bezahlt. Der Gesamtsertrag von 214.854 Mark verteilt sich in der Weise, daß auf Erfurt 18.550 Mark, auf Weimar 306 Mark, auf Meiningen 124.691 Mark, auf Frankenhäulen 54.897 Mark und auf Albstadt 13.405 Mark entfallen.

anderen guten und gesundheitsfördernden Eigenschaften, dem schwächlichen Bohnenkaffee einen angenehmen, vollen Geschmack, den man bald nicht mehr entbehren mag. Man geht dann ganz von selbst zu immer größeren Quantitäten Malsaffee über, bis man schließlich die Entdeckung macht, daß Rotbrüner Malsaffee selbst, ohne jede Beimischung von Bohnenkaffee, allein und rein genossen, das vorerwähnte und wohlfeolmögliche Frühstücks- und Bepfer-Getränk ist.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des bekannten

Theod. Konekly
in Sickingen, (Baden) bei.

Richtliche Nachrichten.

22. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schwegler.
Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diakonius Peiser.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Peiser.
Amstoswoche: Herr Oberprediger Schwegler.
Getauft: Am 1. November Helene Elsa Bloch, Gertrud Marie Titmann, Paul Kurt Webel.
Beerdigt: Am 6. November Karl August Illgen, 67 Jahre alt.
Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Herbst-Kontrolle** wird für die Stadt **Nebra** am **Sonabend, den 7. November 1903, mittags 12 Uhr am Turnplatz hiersebst** abgehalten.

- Zu den vorstehenden Kontrollen sind verpflichtet:
 - sämtliche Reservisten,
 - sämtliche Dispositions-Urheber,
 - die zur Disposition der Kriegs-Behörden entlassenen Mannschaften,
 - diejenigen Wehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1891 in den Dienst getreten sind.
 - Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf dem betreffenden Kontrollplatz pünktlich zur Stelle zu sein und dabei die Militärpässe mitzubringen. Im Unterlassungsfalle tritt Bestrafung ein.
 - Aber ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatz oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
 - Aber durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollplattung verhindert ist, hat vorher um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Haupt-Meldamt in Naumburg a. S. zu senden. In zweifellosen begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden.
- Nebra, den 22. Oktober 1903.
Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Zu der am **12. November 1903** stattfindenden Wahl der Wahlmänner für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden die Urwähler der hiesigen Stadt **vormittags 9 Uhr des genannten Tages** hierdurch zusammenberufen.
Die Urwähler des I. Bezirks wählen im **Schützenhause**, des II. Bezirks im **Gasthof zum Ratskeller**.
Wahlvorsteher des I. Bezirks ist der Beigeordnete **Hellmuth**, sein Stellvertreter der Magistrats-Mitglied **Brettnig**, Wahlvorsteher des II. Bezirks der Bürgermeister **Strauch**, sein Stellvertreter der Magistrats-Mitglied **Dr. Schaal**.
Es wird noch darauf hingewiesen, daß der Wahlakt pünktlich zur festgesetzten Stunde eröffnet und von der III. Abteilung zuerst gewählt wird.
Nebra, den 3. November 1903.
Der Magistrat.
Strauch.

Billig wirtschaftet, wer **MAGGI's** Suppen- und Speisen-Würze, Suppen in Würfel u. Bouillon-Kapseln verwendet. Immer frisch zu haben bei **Robert Barthel, Nebra.**

Warnung.

Da der **Wißbrauch**, der mit meinen Bierflaschen getrieben wird, immer mehr überhand nimmt, so mache ich hiermit darauf aufmerksam, daß die mit **gebörigem Patent** versehenen Flaschen weder zu häuslichen Zwecken, z. B. zum Abfällen von Jungbier, zum Einbolen von Petroleum etc., noch im Gewerbebetriebe, zum Aufbewahren von Öl, Farben etc. benutzt werden dürfen.
Der Verkauf von Patentflaschen und vor Ankauf der Flaschen wird hauptsächlich gewarnt.
Wegen jeder mit Bekant werdenden widerrechtlichen Benutzung meines Eigentums wird gegen den Urheber desselben auf Grund des § 246 des R.-St.-G.-B. vorgegangen werden.
Moritz Elsner,
Brauerei Wennungen.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit nach § 27 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 zur allgemeinen Kenntnis, daß bei der am heutigen Tage stattfindenden Ergänzungswahl zu Stadtratsmitgliedern gewählt sind:
aus der III. Abteilung:
Landwirt **Friedrich Hamel**,
aus der II. Abteilung:
Bäckereimeister **Gustav Wöber**,
Schuhmachermeister **Hermann Melchior**,
aus der I. Abteilung:
Kaufmann **Robert Barthel**.
Gegen die Gültigkeit der Wahlen können innerhalb zweier Wochen nach Bekanntmachung des Wahlergebnisses bei dem Magistrat von jedem stimmberechtigten Bürger Einsprüche erhoben werden.
Nebra, den 4. November 1903.
Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die **Aufnahme des Personenstandes** erfolgen und werden zu diesem Zwecke **Gauslisten** ausgegeben, welche vom 13. November an wieder abgeholt werden.
Diese Listen sind am 12. November auszufüllen, und ist zur Ausfüllung der Spalten 1 bis 4 ein jeder Haushaltungsvorstand, bei **Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 30 Mark**, verpflichtet, während die Ausfüllung der übrigen Spalten nur empfohlen wird, um irrtümliche Einschreibungen zu vermeiden. Wir machen aber dabei darauf aufmerksam, daß wesentlich unrichtige Angaben nach § 66 des Einkommensteuergesetzes, und zwar von **20 Mark** an, bestraft werden.
Im Uebrigen bitten wir die den Listen vorgebrachten Bemerkungen bei Ausfüllung sorgfältig zu beachten und namentlich die Zahlen deutlich zu schreiben.
Es sind auch die Kinder mit aufzunehmen, welche auswärts sind, z. B. auf Schule, aber noch von den Eltern unterhalten werden.
Nebra, den 6. November 1903.
Der Magistrat.
Strauch.

Erdarbeiter erhalten dauernde Beschäftigung am Bahnbau bei Bixenbürg.
Trautmann & Weissflog.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendel's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Carl Etzinger in Nebra

Uhren in den verschiedensten Ausführungen, sowie Ketten, Brochen, Ringe, Musikwerke und Phonographen empfiehlt zu billigsten Preisen franco Nebra **Carl Precht, Uhrmacher**, Naumburg a. S., Markt 10. Preislisten gratis und franco.

Fortwährend frische Bücklinge, sowie Bratheringe, Wismarkferringe, Hering in Gelee und Sardinen billigt bei **Franz Schmidt.**



In einer reich illustrierten Broschüre: **„Wie ist die Viehhaltung ertragreicher zu machen?“** werden ganz erstaunliche Beweise für die Wirksamkeit von M. Brockmanns weltberühmten phosphorsäuren Futtermittel (für Schweine, Kühe, Ochsen, Pferde, Hühner, Schafe, Hunde etc.) gegeben. Diese Broschüre ist ganz umsonst zu haben bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Ein tafelförm. Klavier steht billig zu verkaufen in der **Pfarrnebra.**

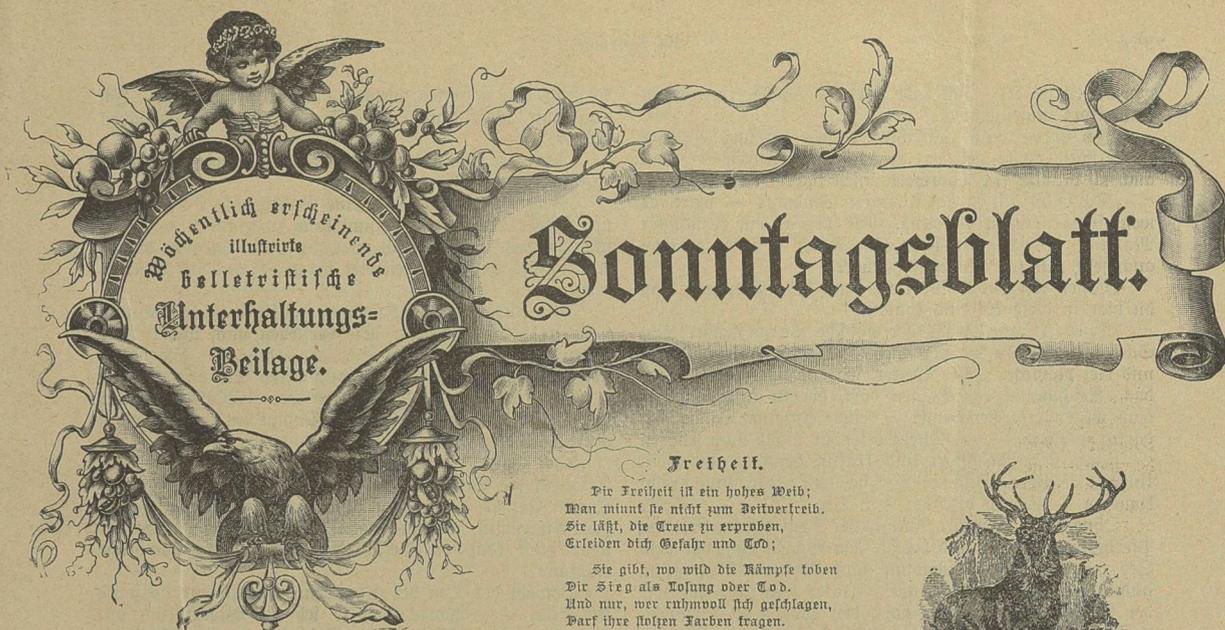
Als Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause **Henriette Grob.**

Eine Stube mit Zubehört an einzelne Leute zu vermieten und sofort oder 1. Januar zu beziehen. Zu erfragen **Brette Straße Nr. 79.**

Schützenhaus. Sonntag, den 8. Nov., von nachm. 3 Uhr an **Tanzmusik,** wozu freundlichst einladen **P. Schaf. B. Wächter.**

Pretitz. Sonntag, den 8. Nov., von nachm. 3 Uhr ab **Tanzvergnügen,** wozu freundlichst einladen **H. Pannier.**

Liederstedt. Zur Saalweibe Sonntag, den 8. d. M., von nachm. 3 Uhr an **Tanzvergnügen** Hierzu ladet freundlichst ein **Mögling, Gastwirt.**



Die Hofdame.

Roman von Kurt von Walfeld.

(1. Fortsetzung.)

III.

Nabezu eine Stunde mochte Graf Paul so in Gedanken gejeffen haben, da weckte ihn der Gesang einer Männerstimme aus seinem finsternen Brüten. Er sah einen hübschen blonden Herrn in seinem Alter auf sich zukommen, der ihn aber nicht bemerkte. Der Graf sah scharf auf den Wandersmann, der harmlos und gutmütig ausah, etwa wie ein Lehramtskandidat. Dann aber sprang der Graf erfreut auf und rief herzlich: „Ist es möglich, Reichmann, du —?!“

Der also Angerufene starrte verdutzt auf die stattliche vornehme Erscheinung, die da so urplötzlich mitten in des Waldes Einsamkeit vor ihm stand und ihn mit seinem Namen anredete, ihm sogar das freundschaftliche „du“ gab. Aber nur kurze Zeit dauerte seine Ungewißheit, dann huschte die Freude des Erkennens über sein Gesicht und er sagte halb herzlich, halb ehrfurchtsvoll: „Graf Paul — Sie sind es?“

Der Graf streckte ihm beide Hände entgegen und sagte: „Wenn ich mir das alte „du“ erlaube, wirst du das deinem Jugendfreunde wohl nicht übel nehmen und ihm auch nicht fränken wollen, indem du es ihm vorenthältst.“

„Wenn ich mich des vertraulichen Tones von früher noch bedienen darf — dann von Herzen gern! Willkommen in der Heimat, Paul!“ Dann stützte er

und fügte zögernd hinzu: „Doch wie kommst du in diese einsame, abgelegene Gegend?“

„Das sollst du bald erfahren! Bitte, nimm Platz auf diesen primitiven Sitz! Es plaudert sich besser so! Ich habe dir Dinge zu erzählen, — Dinge, die dir Schrecken einjagen werden.“

Nun erzählte Graf Paul seine letzten Erlebnisse, die dem harmlosen Reichmann wirklich häufige Ausrufe des Staunens und des Schreckens entlockten. Der Graf schloß seinen ausführlichen, wahrheitsgetreuen Bericht mit den Worten: „So bin ich denn auf der Flucht, mit dem schrecklichen Gedanken, vielleicht einen guten Menschen im Quell erschossen zu haben. Dieser Gedanke quält mich um so mehr, als ich weiß, daß dieser elende Dalberg ein Verleumder war, daß der Ruf der Hofdame unantastbar sein muß für jeden ehrlichen Menschen. Ich werde nicht eher ruhen, als bis ich nach Kräften das Unheil wieder gut gemacht habe! Doch jetzt genug von mir! Wo willst du hin? Wie kommst du hierher?“

„Wie du weißt, habe ich Landwirtschaft studiert — auf der Hochschule, wie in der Praxis! Ich genieße als solcher, Gott sei Dank, einen guten Ruf, und so bin ich auf dem Wege nach Schloß Ehrenberg, das dem Freiherrn von Ehrenberg, dem Onkel der Baroness



Das neue Leuchttower in Helgoland. (Text f. S. 260.)

von Rosen gehört. Ich habe dort die Stelle eines ersten Inspektors angenommen."

"Ich freue mich aufrichtig deines Erfolges — aber lieber hätte ich es gesehen, wenn du frei wärest — denn auch ich brauche für Thorswald einen tüchtigen Inspektor."

"Du selbst bist ja ein tüchtiger Landwirt — warst es wenigstens früher! Freilich, jetzt bist du ein berühmter Mann — ja doch — ich habe viele deiner Arbeiten gelesen, auch sehr günstige Kritiken darüber."

"Lassen wir das! Wo liegt denn der Ehrenberg, daß du hier in diese Wildnis kommst?"

"Dort drüben, links der hübsche Turm gehört zum Schloß Ehrenberg." Der Graf schaute nach dem Turm und rief plötzlich: "Alle Wetter, was ist denn das? Sieh doch, Reichmann, den Wagen dort, der in rasender Eile vom Ehrenberg herkommt — eine einzelne Dame sitzt darin — allein — sie versteht offenbar nichts vom Fahren — wenn sie nicht sofort und kräftig hemmt, gibts ein Unglück! Beim Himmel — sie will oder kann nicht hemmen — sie rast offenbar dem See zu!"

Ohne sich zu besinnen, stürzte der Graf davon, fiel dem Pferde in die Bügel und brachte den Wagen dicht vor dem See zum Stehen. Reichmann stand starr vor Aufregung und Schreck auf seinem Platze. Als er nun aber sah, wie der Graf artig der Dame half, den Wagen zu verlassen, da sank er mit einem Seufzer der Erleichterung auf seinen Sitz zurück. Es war alles gut abgelaufen.

Graf Paul war, wie bekannt, kein besonderer Damenfreund, aber dieser herrlichen Erscheinung gegenüber, deren Herzschlag er zu vernehmen glaubte, als sie beim Aussteigen einen Augenblick von Schwäche überwältigt, sich an ihn lehnte, verließ ihn seine gewöhnliche Ruhe und Gleichgültigkeit. Diese herrliche Mädchengestalt, als deren Retter er sich betrachtend durfte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Artig sagte er daher: "Ich preise mich glücklich, daß der Zufall mich hierher geführt, um Ihnen einen Dienst zu erweisen."

Die Dame nickte nur stumm mit dem stolzen, schönen Kopfe. Der Graf, dieses mißdeutend, erbot sich, sie zu einem Sitze zu führen.

"Warum soll ich mich setzen?" antwortete beinahe schroff die junge Dame.

"Sie scheinen mir doch etwas angegriffen!"

"Woraus schließen Sie das?"

"Aus Ihrer Blässe!"

"So! Sie kennen wohl nur die Blässe der Furcht?"

"Gibt es in diesem Falle eine andere?"

"Ja — ja! Die der Enttäuschung!"

Der Graf starrte wirklich erstaunt auf die Dame, die sich ihrem Lebensretter gegenüber so sonderbar, so gar nicht dankbar benahm. Deshalb sagte Paul zwischen Erstannen und Vorwurf: "Ich verstehe Sie nicht, meine Gnädigste."

"Das ist auch garnicht notwendig!"

"Sie scheinen es garnicht einmal zu billigen, daß ich mich Ihrem Pferde entgegenwarf?"

Stolz bligten die dunklen Augen der Geretteten ihn an.

"Ich habe Sie nicht dazu aufgefordert!"

Wehr belustigt als beleidigt lächelte Paul: "Ich hätte mir wohl zuvor Ihre Zustimmung erbitten müssen?"

Ohne auf die leichte Ironie im Tone ihres Retters zu achten, sagte die Dame ernst: "Diese Erlaubnis würde ich Ihnen nicht erteilt haben!"

"Sie haben eine originelle Art, Ihrem Lebensretter zu danken!"

Die junge, hübsche, vornehme Dame lachte etwas bitter: "Meinem Lebensretter?! Wer sagte Ihnen denn, daß ich gerettet sein wollte?!"

Graf Paul streifte mit einem besorgten Blick das schöne, bleiche Gesicht da vor ihm. Sollte der Schreck schädigend auf ihren Verstand gewirkt haben? Doch nein, diese Augen blickten so ruhig und klug, daß er ihr Vernehmen nur als eine exzentrische Laune betrachten konnte. Das war etwas Originelles, etwas, was ihm gefiel. So sagte er denn mit trockenem Humor: "Es ist eine natürliche

Regung, den zu retten, welchen man in Gefahr sieht! Ich kann mir nicht denken, daß Sie gerade den Tod suchen sollten!"

"Ich wäre ihm nicht ausgewichen, da er mir ohne mein Zutun begegnete!"

"Sehr merkwürdig — meine Gnädigste! Es fällt mir nur schwer, an solchen Pessimismus zu glauben — wenn man so jung und — doch nein, ich will Ihnen in diesem Augenblicke keine Schmeichelei sagen — und die Welt so schön ist!"

"Sie finden die Welt schön! Ich finde sie häßlich und hasse sie! Sie lächeln? Sie verstehen mich nicht! Sie haben noch keinen großen Schmerz erfahren! Sie haben noch Illusionen? — Warum antworten Sie mir nicht!?"

Paul lächelte: "Weil ich darüber nachdenke, welcher Modephilosoph sich an Ihnen versündigt hat — Hartmann oder Schopenhauer."

"Ich hatte eine eindringlichere Lehrmeisterin — die Erfahrung! Sie glauben mir nicht?! Ich sehe es an Ihrem Gesicht! Ich kann Ihnen aber sagen, daß ich in dem Augenblicke, wo das Bewußtsein einer großen Gefahr über mich kam, ein Gefühl der Befriedigung, der Ruhe empfand!"

Obwohl der Ton der Sprechenden ernst war, so stand der Sinn ihrer Worte doch so sehr in Widerspruch mit ihrer herrlichen, lebensvollen Erscheinung, daß Paul die Sache nur humoristisch aufnehmen konnte, und so sagte er denn etwas spöttisch: "Dann bedauere ich sehr, meine Gnädigste, Sie in Ihrer Ruhe gestört zu haben."

Der Ton schien die junge Dame zu ärgern, denn schnell entgegnete sie in einem hochfahrenden Tone: "Sie scherzen! Gleichviel! Ich sehe ein, daß ich unrecht tat, einem wildfremden Menschen solche Bekenntnisse zu machen. Sie haben mir nicht einmal Ihren Namen genannt!"

"Sie verzeihen gütigst! Mitten in meinem Rettungseifer erschien mir das unmöglich und höchst überflüssig. Ich habe Sie gerettet, auch ohne Ihren Namen zu kennen!"

"Den kann jeder zu jeder Zeit wissen: Ich bin Alice von Rosen, zur Zeit bei meinem Onkel, Baron Ehrenberg, auf Schloß Ehrenberg."

Graf Paul stand plötzlich wie eine steinerne Säule da. Er hatte vieles schon erlebt, er hatte in Amerika manche dramatische Szene erlebt, aber eine solche wie jetzt, noch niemals. Die Entdeckung, daß die von ihm ge- und verschmähte Alice von Rosen vor ihm stand, daß er ihr das Leben gerettet, diese Gedanken überwältigten und lähmten ihn beinahe. Er beherrschte die Situation nicht mehr. Er war ratlos, was jetzt tun.

"Nun, mein Herr — Ihren Namen?"

"Verzeihung — ich suche eben meine Karten — sie scheinen mir abhanden gekommen zu sein."

"Nun, ich hoffe, Sie werden Ihren Namen auswendig wissen."

"Gewiß — meine Gnädigste — gewiß!"

"Haben Sie Grund, Ihren Namen zu verschweigen? Ich will Sie nicht quälen!"

Das war zu viel! Dieser halb mitleidige, halb ironische Ton gab ihm plötzlich seine gewohnte Energie und Abenteuerlust zurück. Ein toller Gedanke blitzte ihm durch den Kopf. Den tollen Gedanken aber legte er sofort in die Tat um.

"Bescheidenheit ließ mich nur schweigen — ich fürchte, Sie werden enttäuscht sein — ich bin Karl Reichmann — der neue Inspektor für Schloß Ehrenberg."

"Wie — Sie sind der Inspektor?"

"Zu dienen — Karl Reichmann!"

"Genug! Ich habe schon verstanden! Ich bin nur ein wenig überrascht — ich hatte mir einen Inspektor anders vorgestellt — weniger selbstbewußt! Die Beamten des Freiherrn von Ehrenberg haben bescheidenere Formen!"

"Ich bedauere aufrichtig, Ihr Mißfallen erregt zu haben — ich konnte doch nicht ahnen — daß gleichsam meine Herrin vor mir stand —"

"Ich bin nicht Ihre Herrin! Doch genug! Halten Sie einen Augenblick das Pferd, bis ich eingestiegen bin!"

So — ich danke Ihnen! Auf Wiedersehen auf Schloß Ehrenberg."

Dort war sie. Das beruhigte Pferd brachte sie unversehrt nach Hause.

IV.

Graf Paul schaute dem davonrollenden Wagen nach, indem er bedachte, was er getan, was er nun tun sollte. Er wandte sich plötzlich nach der Stelle, wo er seinen Jugendfreund zurückgelassen hatte. Wichtig, da saß er noch. In wenig Sekunden stand Paul vor ihm und herrschte ihn an: „Sage mal, Karl, kennst man dich auf dem Ehrenberg persönlich? Ich meine, hat dich irgend einer der Schloßbewohner gesehen?“

„Nein, ich kenne niemand dort von Ansehen! Und so viel ich weiß, kennt mich auch keiner von jenen!“

„So ist also alles schriftlich abgemacht worden?“

„Zunächst, alles schriftlich! Ich war ja eine Tagereise entfernt von hier in Stellung. Doch warum fragst du?“

„Weißt du, wen ich da soeben gerettet habe?“

„Eine junge, hübsche Dame!“

„Alice von Rosen!“

Reichmann sprang erschrocken auf und stotterte: „Ist es möglich?! Alice von Rosen?! Und weiß sie, wer du bist?“

„Allerdings!“

„Ach, du mein Gott! Die arme junge Dame!“

„Sie hält mich für den Inspektor Karl Reichmann!“

„Wie?!“ Der arme Reichmann sank wieder vor Schreck auf den dicken Baumstamm.

„So ist es! So habe ich mich vorgestellt! Ich werde also in deine Haut kriechen und nach dem Ehrenberg als Verwalter gehen!“

„Aber Paul, das ist doch einfach unmöglich!“

„Ich habe schon andere Sachen durchgesetzt. Ich betrachte das Ganze als einen Wink des Schicksals, dem ich auf alle Fälle blind gehorchen will.“

Der arme, ängstliche und bescheidene Reichmann wußte nicht wie ihm geschah, obwohl er eigentlich daran gewöhnt sein konnte, von früher her. Das war vor Jahren immer so! Man kam bei dem jungen Grafen niemals aus der Aufregung oder gar aus der Todesangst heraus.

„Aber, Paul, ich kann doch nicht als Graf von Thorwald —“

„Dich einfangen und einsperren lassen! Nein, wir wollen auch die Rollen nicht tauschen! Du gehst einfach als der richtige Karl Reichmann nach Schloß Thorwald. Dort stellst du dich als mein Bevollmächtigter vor. Du bist dort der erste Inspektor mit höherem Gehalt, als dir der Freiherr bewilligt hat! Rede nicht, es muß sein! Ich verantworte alles! Ich schreibe dir einige Zeilen, die dich genügend legitimieren werden.“

Der Graf zog in aller Ruhe sein Notizbuch und schrieb auf seine Visitenkarte nur wenige Worte!

„So, mein Lieber, das genügt! Nimm die Karte nur ruhig an!“

„Aber Paul! Das alles ist dein Ernst —“

„Mein ernstester Ernst!“ lachte der Graf. „Rede nicht! Es hilft dir nichts! Du kennst mich! Sollten die Diener der Gerechtigkeit nach mir fragen, so weißt du natürlich nicht, wo ich bin. Deine sieben Sachen werde ich dir nach Schloß Thorwald senden, während du mir meine Garderobe, die jetzt wohl schon auf Thorwald ist, sofort unter Karl Reichmann nach dem Ehrenberg sendest.“

„Und wie lange willst du dieses gefährliche Spiel treiben?“

„Solange es nötig ist. Ich hoffe, daß mein Gegner mit dem Leben davon kommt, daß er in wenig Wochen wieder hergestellt sein wird. Geht es auf dem Ehrenberg mir nach Wunsch, so ist in drei bis vier Wochen die Komödie zu Ende! Geh, mein Junge! Überlaß mich meinem Schicksal! Du bist auf dem Schloß Thorwald sehr gut aufgehoben! Du kannst dich dort wirklich nützlich machen! Also auf fröhliches Wiedersehen! Ich schreibe dir bald!“

Karl Reichmann mußte sich fügen. Schwere Herzen trat er die Reise nach Schloß Thorwald an, während sein Freund lustig als Inspektor Reichmann seinen Einzug in Schloß Ehrenberg hielt.

Der Freiherr, ein fünfzigjähriger, jovialer, oft grober Zungeselle, hatte von seiner Mähte das Erlebnis schon erfahren. Er war dankbarer als Alice und empfing den Ketter seiner Mähte sehr freundlich, so freundlich wenigstens, als es ihm in seiner kurzen, polterigen Art möglich war. Er musterte dann mit seinen klugen, grauen Augen den schmauden Inspektor und, sich seinen ergrauten mächtigen Vollbart streichend, sagte er: „Nun, Sie hätte ich mir auch anders gedacht — nach Ihren Briefen wenigstens — einfacher — devoter.“

Der Graf verbiß mit Mühe ein Lächeln und dachte bei sich: Das glaube ich recht gerne! Der gute Reichmann fließt gewiß über vor Ergebenheit. Der Freiherr fuhr fort: „Sie schreiben mir nichts davon — aber ich möchte fast als sicher annehmen, daß Sie beim Militär gebient haben.“

„Zu Befehl, Herr Baron!“

„Wann?“

„Vor zehn Jahren, in Berlin!“

„Ah, in Berlin! Möchte ich gerne einmal wieder sehen. Herrliche Stadt?! Was?!“

„Ja — ja — es geht!“

„Wie? Es geht! Kennen Sie bessere — schönere!?“

„Gewiß! In Amerika!“

„Sie waren in Amerika? Auch davon schreiben Sie mir nichts!“

Der Graf erkannte seine Unvorsichtigkeit und sagte leichthin: „Nur für kurze Zeit — zur Ausstellung in Chicago!“

„So! So! Wer war Ihr Vorgesetzter in Berlin?“

„Graf Lindner!“ — „Ah! Kenne ich!“

„Schlimm genug!“ dachte Paul.

„Sind Sie avanciert?“

„Zu Befehl! Oberleutnant der Reserve!“

Der Freiherr nickte sehr zufrieden mit dem Haupte. Dann lud er seinen neuen Inspektor ein, ihm zu folgen, damit er ihn mit dem anderen Personale bekannt mache. So zahlreich das Personal auch war, so fand Paul keine bemerkenswerte Person unter denselben. Nur der zweite Inspektor fiel ihm auf durch seine derbe Erscheinung und seine ungeschliffenen Manieren. Er machte dieserhalb eine Bemerkung zu dem Freiherrn. Dieser lachte und meinte: „Herr Schnellling ist kein studierter Mann! Er hat die Landwirtschaft nur praktisch erlernt, aber er versteht sie aus dem Grunde. Er ist, wie man sagt, nur ein Bauer, aber er wird Ihnen nützlich sein, so daß Sie sich mehr der kaufmännischen Seite Ihres Berufes widmen können, was mir sehr lieb ist, denn mein Betrieb ist ein großer und vielfältiger.“

„Ich werde mich bestreben, Ihre volle Zufriedenheit zu erlangen!“

„Daran zweifle ich nicht! Sie gefallen mir! Sie sind der rechte Mann für mich! Sie scheinen das Zeug zu haben, sich bei Ihren Untergebenen in Respekt zu setzen! Das ist bei einem großen Betriebe von höchster Wichtigkeit! Also nochmals herzlich willkommen auf dem Ehrenberge!“

Dieser herzliche Empfang drückte den Grafen fast nieder. Er hatte sich da in eine Situation gebracht, deren Ausgang er nicht übersehen, nicht nach Wunsch gestalten konnte. Doch lange dauerte diese Unentschlossenheit bei ihm nicht. Er kannte, von seinem Stammgute Thorwald aus, den ganzen landwirtschaftlichen Betrieb. Es gelang ihm tatsächlich, sich bei seinen Untergebenen in Achtung zu setzen. Er war auch bald sehr guter Laune, denn wenige Stunden später kam die Nachricht, daß Alicens Bruder jetzt ganz außer Lebensgefahr sei. Auch Reichmann hatte ihm geschrieben, daß er auf Schloß Thorwald gut aufgenommen worden wäre und man seine Tätigkeit daselbst sehr gut gebrauchen könnte.

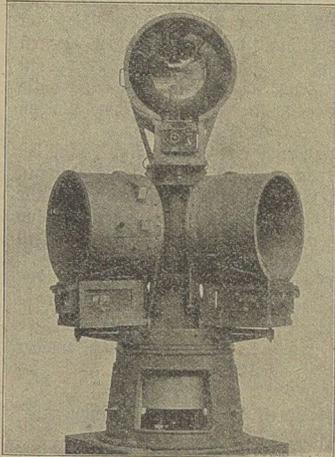
(Fortsetzung folgt.)



Die Zensur des Dichters.

Humoreske von Max Hoffmann.

Fritz hatte ganz unerwartet eine Kaffeervisite gemacht und ließ sich in Gesellschaft des Onkels und der Lante den Kaffee mit Schlagfahne und den Baumkuchen wohl schmecken. Man merkte es ihm aber an, daß er etwas auf dem Herzen hatte. — Nachdem er die zweite Tasse geleert, räusperte er sich und sagte endlich:



Beleuchtungsapparat des Belgoländer Leuchtturms. (Text I. S. 300)

„Ach, Onkel, ich hätte eine große Bitte an dich.“

Onkel Hermann, ein berühmter Schriftsteller, Verfasser einer ganzen

Reihe vielgelesener Romane und zugkräftiger Theaterstücke,

lachte herzlich, nahm die egyptische

Zigarette aus den Lippen und fragte verwundert: „Aber, mein lieber Junge, was hätte wohl ein hoffnungsvoller Sekundaner wie du, dem wegen vorzüglicher Leistungen die Pforten der Prima weit offen stehen, von mir zu bitten?“

Fritz kraute sich hinter den Ohren. „So sehr weit offen stehen sie eigentlich nicht,“ meinte er vorsichtig. „Latein, Griechisch, Mathematik, das ginge ja noch; aber wenn nur unser deutscher Professor nicht wäre!“

„Versteht er deine Talente nicht zu würdigen?“ fragte der Onkel belustigt.

„Das wohl!“ versetzte Fritz selbstbewußt. „Wenn ich ein Gedicht oder einen Monolog deklamiere, das gefällt ihm; aber er ist sonst so schrecklich streng.“

„Und wo hapert's da bei dir?“

„O, ich gebe mir ja die größte Mühe, aber meine Aufsätze... weicht du... ich weiß immer nicht, was ich schreiben soll.“

„Na, woran hat er denn hauptsächlich etwas auszusagen, am Inhalt oder am Stil?“

„Eigentlich an beiden.“

„Na und... da soll ich dir wohl helfen?“

„Ach ja, lieber Onkel! Du bist doch ein großer Dichter; für dich ist doch so was eine Kleinigkeit.“

„Aber, lieber Junge, ich kann dir doch nicht deinen Aufsatz schreiben!“

„Ich wäre schon froh, wenn du mir nur ein bißchen helfen wolltest. Gerade der Aufsatz, den wir jetzt bekommen haben, ist so schwer!“

„Wie heißt denn das Thema?“

„Geben uns die Charaktere in Goethes „Phigeneie“ ein Abbild reinen Griechentums?“

„Na, Ihr werdet das doch besprochen haben?“

„Gewiß! Aber wir dürfen auch eigene Gedanken anbringen, und ich wollte dich nun eben bitten, mir mit einigen Sätzen unter die Arme zu greifen.“

„Junge, Junge, es ist eigentlich ein Unrecht, was du da von mir verlangst!“ drohte der berühmte Mann. Dann aber sog er nachdenklich an seiner Zigarette. Das Thema interessierte ihn.

Sein reger Geist begann bereits, sich damit zu beschäftigen und das Für und Wider der eigentümlichen Frage zu erörtern. Nun legte sich auch noch seine Frau für den Neffen ins Zeug.

„Du ihm doch den Gefallen!“ schmeichelte sie. „Meine Schwester und der Schwager möchten doch so gern, daß Fritz glatt vorwärts kommt und versetzt wird, — und er ist ja auch ein so nettes Jungchen!“

Der Dichter erhob sich und ging mehrere Mal im Zimmer auf und ab. Er war im Geiste schon garnicht mehr hier, sondern in Koldhis und sah und hörte Phigeneie, Drestes, Polyades und den König. Sie standen greifbar vor ihm, wie sie sein erhabener Kollege hingestellt hatte. Waren das Griechen? Oder Deutsche? Oder reine edle Menschen, losgelöst von allen nebensächlichen Eigentümlichkeiten irgend einer Nationalität?

Er ließ sich endlich wieder auf den Stuhl nieder. „Ein außerordentlich interessantes Thema!“ sagte er nachdenklich. „Surrra!“ rief Fritz vergnügt. „Ich sehe, du bist schon dafür gewonnen, Onkelchen. Also ja? Du hilfst mir?“

„Na ja!“ sagte Onkel Hermann halb freundlich, halb widerwillig. „Komm morgen Nachmittag um fünf Uhr her. Ich werde dann den Aufsatz mit dir durchgehen.“

Niemand war fröhlicher als Fritz. Aus Dankbarkeit aß er schnell noch den Rest der vorhandenen Schlagfahne und brach schmunzelnd von dem Baumkuchen einen Zacken nach dem andern ab, bis es ihm seine Lante entrühtet verbot....

Der berühmte Schriftsteller setzte sich am anderen



Rosa und Josepha Blajet, die zusammengewachsenen Schwestern. (Text S. 360.)



— Der Handel. (Text f. S. 360.) —

Morgen wie gewöhnlich an seinen Schreibtisch, um an seinem neuesten, bereits durch kurze Notizen in den Zeitungen angekündigten Drama zu arbeiten. Er verließ sich nicht, wie manche seiner Kollegen, auf plötzliche Eingebungen und gehörte zu jenen Helden der Feder, die sich jeden Vormittag unbedröffen an die Arbeit machen, im festen Vertrauen auf ihren Fleiß und ihren Willen, und denen, wie Zola sagt, die Zukunft gehört. Aber heute war es nichts mit der stets erforderlichen Stimmung. Wie er sich auch anstrenzte und seine Gedanken auf sein Werk zu konzentrieren suchte, immer wieder traten die Gestalten des Goetheschen Dramas vor ihn hin, als wenn sie die Enttäfelung ihres inneren Lebens von ihm heischten. Seine eigentliche Schaffenskraft, die sich sonst durch jahrelange Übung und Gewohnheit wie auf Kommando einstellte, wollte sich heute nicht melden, und er merkte endlich, daß der heutige Tag als Arbeitstag für ihn verloren war. Aufgeregt ging er im Zimmer hin und her und murmelte ärgerlich: „Hat mir der dumme Junge mit seinem Schüleraufsatz doch den ganzen Vormittag verdorben!“ Dann aber setzte er sich wieder hin, und um wenigstens etwas zu tun, begann er das Thema des Herrn Professors sorgfältig auszuarbeiten. Das war doch etwas, das zu dem besondern Fach seiner Kunst gehörte, und es konnte ja nichts schaden, wenn er sich einmal wieder mit einer wissenschaftlichen Frage in strenger, schulgemäßer Weise beschäftigte! Den Stoff beherrschte er ja gründlich, und an klugen Gedanken und geistreichen Einfällen darüber fehlte es ihm nicht. Die Feder flog über das Papier, oft strich er einen Satz aus und seilte an seinem Stil, und als es Mittag war, hatte er den Aufsatz beendet. Er las ihn noch einmal durch und mußte sich eingestehen, daß es eine Arbeit geworden war, die sich sehen lassen konnte und jedem Gymnasial-Programm zur Zierde gereicht hätte . . .

Fritz stellte sich zur festgesetzten Zeit pünktlich mit seinem Diarium ein.

„Nun?“ fragte der Onkel. „Hast du schon etwas geschrieben?“

Der blonde Neffe errötete verlegen, was ihm ganz reizend stand. „Ich — ich,“ stotterte er, „habe immer so viel Arbeiten auf, daß ich noch nicht dazu gekommen bin. Und übermorgen müssen wir den Aufsatz schon abgeben!“

Er sah sich dabei neugierig in dem Arbeitszimmer des Onkels um, das ihm ganz neu war; denn er hatte dieses Allerheiligste noch nie betreten dürfen. Dieser riesige Schreibtisch mit den Bronzebeschlägen und der marmornen Goethebüste darüber, dieser breite Divan mit der dunkelroten Plüschdecke, die Tiger- und Eisbärenfelle, die Bücher-schränke mit den zahllosen, prachtvoll gebundenen Werken, die merkwürdigen Gemälde an den Wänden, — das alles entzückte und bezauberte ihn. Ja, dachte er, wer in einem solchen Raum arbeiten kann, dem müssen schon gute Gedanken einfallen! Wenn ich dagegen bedenke, wie ich in unserm nüchternen Arbeitszimmer immer von Schwester Erna gestört werde, wenn sie mit ihren dummen französischen Überzeugungen kommt und mich hochmütig ärgert, weil ich kein Englisch habe!

Onkel Hermann sahien seine Gedanken zu erraten.

„Na, mein Junge,“ sagte er freundlich, „wenn du erst ein tüchtiger Arzt oder Rechtsanwalt oder so etwas bist, dann wirst du dich auch so einrichten, nicht wahr? Oder wahrscheinlich noch besser. Aber nun nimm dir einen Stuhl und setz dich an meine Seite. Jetzt wollen wir die Arbeit einmal ausführlich durchgehen.“

Und er begann, dem Sekundaner einen kleinen Vortrag zu halten, charakterisierte die Personen des Dramas eingehend, verglich sie mit den von griechischen Dichtern geschaffenen und brachte soviel vor, daß dem armen Jungen der Kopf brumnte.

„Wenn ich das bloß alles behalten könnte!“ klagte er.

Onkel Hermann blätterte während der Zeit in dem heute hergestellten Manuskript, und der Neffe gewahrte mit freudigem Staunen, daß da schon alles ausgearbeitet war. „Gib mir das doch einfach mit, Onkel!“ bat er. „Dann werde ich gewiß auch einmal einen guten Aufsatz abliefern können.“

„Aber Junge,“ warnte der Onkel, „wird's auch nicht gemerkt werden? Wird die Arbeit nicht zu gut werden?“

„O nein, Onkel! Einige meiner Mitschüler lassen sich ihre Aufsätze immer von ihren Hauslehrern machen und kriegen immer die beste Nummer. Zu Rosenberg hat Professor Hedemann sogar schon gesagt, in ihm stecke etwas von einem Dichter, und seine Arbeiten verrieten den geborenen Schriftsteller.“

So kam es, daß Onkel Hermann dem Neffen seine Ausarbeitung mitgab und dieser den Aufsatz . . . einfach abschrieb.

Nach vier Wochen war eine kleine Familienfestlichkeit bei dem Schwager des Dichters. Es war sehr gemütlich, und der berühmte Mann wurde von Verwandten und Gästen in der gebührenden Weise bewundert und — um Freibillets zu seinem nächsten Stück gebeten.

Nur Fritz hielt sich fern von ihm und sah nur bisweilen mit einer merkwürdigen Gleichgültigkeit zu ihm hinüber. Der Onkel wunderte sich innerlich darüber. Sollte der arme Junge vielleicht Unglück mit dem Aufsatz gehabt und der Professor die Hand des erfahrenen Schriftstellers gemerkt haben? Ja, ja, dachte er, das kommt davon, wenn man zu freigebig mit den Schätzen seines Geistes ist! Aber er mußte Gewißheit haben und zog schließlich den Neffen in eine Ecke.

„Na, wie steht's mit dem Aufsatz, Fritz? Hast du ihn schon zurück?“

„Oh ja!“

„Du hast doch keine Unannehmlichkeiten deshalb gehabt?“

„Oh ja!“

„Du hast ihn doch nicht etwa genau abgeschrieben?“

„Ganz wörtlich!“

„Junge! Nun ist natürlich der Professor empört über dich, weil er gemerkt hat, daß du gemogelt hast?“

„Keine Boshne!“

„Dann sei doch froh! Hast endlich einmal eine Eins bekommen, nicht wahr?“

„Im Gegenteil!“ erklärte Fritz mühend. „Eine Fünf! Und außerdem noch eine lange Brüh hinterher. Ist ganz ungenügend!“

Onkel Hermann war starr. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. „Zeig' mir doch einmal das Heft!“ forderte er.

Fritz tat es ganz heimlich, hat den Onkel schnüppisch, nur niemanden etwas davon merken zu lassen, und dieser sah sich seine schöne Arbeit verlohnen in einem Nebenzimmer an.

Er traute kaum seinen Augen. Der Aufsatz wimmelte von roten Tintenstrichen und Anmerkungen des Herrn Professors, unten aber stand zu lesen: „Wieder eine ganz unreife Arbeit voll stilistischer Schnitzer, verschrobener Ansichten und unlogischer Schlüsse. Die Gedanken der einzelnen Personen sind ohne Verständnis in willkürlicher Weise gedeutet. Gesamturteil: ganz ungenügend!“

Dem großen Mann kam es vor, als wenn er von dem gestrengen Herrn Professor am Ohr gezogen würde.

Als er dem Neffen das Heft mit einigen tröstenden Worten wieder zurückgab, versuchte er zu lächeln; aber er konnte den ganzen Abend über ein peinliches Gefühl nicht loswerden: gegen diesen Gymnasialprofessor waren ja die blutigsten Theaterkritiker die reinen Waisentraben

Betrachte nicht den Wert der Dinge,
Die man als Gabe dir verehrt;
Denn groß wird selbst auch das Geringe,
Etwas ist des Gebers Wert.

Fürs Haus.

Bessern verging, und heute verfleicht!
Rose, du blühst, bist morgen verfleicht.
Freuden, was seid ihr? Ein glänzender Schaum!
Leben, was bist du? Dem Weisen ein Traum.

Im Traum.

Ich hab' einen süßen Traum geträumt —
Nun bin ich jäh erwacht;
Im Aug' eine seltsame Träne noch —
Und um mich finst're Nacht.

Im Herzen noch Singen und Jubilier'n —
Nings alles totenstill!
O töricht Herz, schweig endlich auch,
Wenn nichts dir antworten will.

Und es zerfließt wie ein Nebelbild
Mein Traum beim Tageslicht;
Nur eine Tränenspur noch leis
Von seinen Wonnen spricht.

Ein Schatten nur vor meinem Blick:
Du bist's, so krank, so bleich!
Ah, könnt' ich dir mein Herzblut weih'n,
Macht's dich gesund und reich.

Ich weiß verlassen, einsam dich,
Ich weiß, es trankt dein Herz.
O, tausend Wonnen wog' es auf,
Zu teilen deinen Schmerz!

Doch ich muß stumm von ferne steh'n,
Als sei mir's einerlei . . .
Daß wir uns einst so lieb gehabt,
Der Traum ist nun vorbei!

L. F.

Am Tisch.

Gut Gericht — frühlich Gesicht.

Abgerührte Suppenköpfe. Zu 125 Gr. Mehl berührt man nach und nach einen Löffel voll Milch, 2 ganze Eier und 100 Gramm zerlassene Butter, fügt etwas Salz hinzu und rührt die Masse auf gelindem Feuer, bis sie dick wird und sich von der Kasserolle löst. Sobald sie kalt ist, werden 1 ganzes und 3 Eigelb dazu geschlagen und dann mit einem Küffel kleine Klöße in kochendes Salzwasser gegeben. Sind die Klöße gar, nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus und gibt sie in die Suppe.

Gefülltes Semmelbrot. Die Kruste wird abgerieben, das Brot in der Mitte geteilt und ausgehöhlt. Dann kocht man Obst, rührt Eidotter mit Semmelkrumen dazu, auch einige Matronen, füllt diese in das ausgehöhlte Brot, welches in Milch mit Ei eingeweicht und in Brot umgedreht ist, füllt es zusammen und bäckt es in Schmalzbutter gelb.

Jungferbraten. Ein Schweinslungenbraten wird mit Salz, Petersilie und Kümmel eingerieben und bleibt einige Tage beschwert liegen; dann wird er unter fleißigem Begießen mit Rahm gebraten.

Selleriealat. Man reinigt einige große Sellerieköpfe, entfernt die grünen Blätter und wäscht letztere in Wasser. Dann legt man die Sellerie eine halbe Stunde in kochendes Wasser, läßt sie auf einer Serviette trocknen, schneidet sie in Würfel, gibt die Blättchen dazu nebst Salz und Essig, schüttet sie einigemal herum, läßt den Essig ablaufen, gibt Öl und etwas Pfeffer dazu und mengt das ganze gut durcheinander.

Süßliches Buttergebäckenes. ½ Pfund Butter wird zu Schaum gerührt und ebenso viel Zucker und etwas Vanille hinzugefügt.

Nach ¼ Stunde kommt ½ Pfund geriebene Mandeln hinzu und soviel Mehl, daß es einen etwas festen Teig gibt. Man läßt ihn über Nacht ausruhen, drückt ihn dann am anderen Morgen auf einer mit Mehl bestäubten Backplatte auseinander und sticht mit Blechformen Figuren aus, die strohhalmartig fein müssen. Man bäckt sie bei mäßiger Hitze hellgelb und behahrt sie in einem feiltverschlossenen Porzellangeschloß auf.

Hauswirtschaft.

Vorsicht! geh' mit Feuerung um;
Brauch' nie dazu Petroleum!

Fußbodenlad bereitet man sich selbst sehr einfach und mit geringen Kosten wie folgt: In 1 Liter Brennspiritus (es kann auch denaturierter genommen werden, was auch wieder eine Erparnis bedeutet, tut man ¼ Pfund ganz hellen Schellack, den man an einem warmen Orte, etwa in der Nähe des Küchenofens, 48 Stunden lang stehen läßt, in welcher Zeit er sich vollständig auflöst. Damit ist er zur Verwendung fertig und es kann nun ein schäblich gewordener Fußboden aufs schönste damit ausgebessert oder vollständig erneuert werden. Der Lack wird entweder mittelst eines nicht haarenden Pinsels ganz leicht und gleichmäßig den Dielen aufgetragen oder mit Hilfe eines nicht safernden Leinenlappens eingerieben.

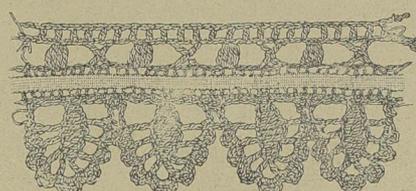
Wie entfernt man Moos von Holz, Strüchen, Dächern und Wänden? Man streicht die mit Moos besetzten Stellen mit einem Brei von frisch gelöschtem Kalk, dem man Eisenbitriol zugelegt hat, an; das Moos stirbt ab und kann mit Wasser abgespült oder mit einer Bürste entfernt werden.

Entfernung von Flecken. Stearinflecke: Abreiben mit starkem Weingeist. Teerflecke: Benzol, dann mit stark verdünnter Salzsäure und später mit Seifenwasser nachgewaschen.

Probatum est!

Kupfernes Geschloß ist herrlich,
Grünspan aber sehr gefährlich.

Haarträufel-Schnee. 7 Gramm Pottasche, reinste, 3,5 Gramm Ammoniakwasser, 15 Gramm Glycerin, 42 Gramm Alkohol, 550 Gramm Rosenwasser, eventl. noch parfümieren. Die locker gebundenen oder frei gelassenen Haare werden mit der Flüssigkeit befeuchtet, worauf sie sich nach dem Trocknen kräuseln. Andere Vorschriften sind: 1. 100 Gramm Borax, 3,5 Gramm arabisches Gummi, 1 Liter heißes Wasser, 45 Ccm. Kampferspirit. Mit dieser Flüssigkeit wird nachts das Haar angefeuchtet. 2. 3,5 arabisches Gummi, 3,5 Gramm Zucker, 50 Ccm. Rosenwasser. Das Haar wird vor dem Schlafengehen mit dieser Flüssigkeit angefeuchtet und auf Kapilloten gewickelt. 3. 175 Gramm Dragant werden 48 Stunden lang in 4,5 Liter Rosenwasser unter öfterem Umrühren digeriert, dann durch Leinen siliert. Man läßt einige Tage klären und parfümiert mit Rosenöl.



Gehäkelte Spitze (siehe „Arbeitskörbchen“).

Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gemachen.

Gutes Mittel gegen rheumatischen Zahnschmerz. Man lasse bei Zahnschmerzen möglichst alle meist scharfen und schädlichen Zahnwasser bei Seite, doch wende man des Abends eine Einpudung in warme Strümpfe an, die während der Nacht liegen bleibt. Man tauche ein Paar baumwollene Strümpfe in kühles Wasser, 16—18 Grad, wende sie aus und ziehe sie auf beide Füße; höchst schädlich ist es, auch bei einseitigem Zahnschmerz, nur einen nassen Strumpf anzuwenden. Über die nassen Strümpfe werden trockene, möglichst lange, wollene Strümpfe gezogen. Schon nach wenigen Augenblicken verliert man das Gefühl der Kälte und Wärme und eine angenehme Wärme, die nach und nach in Schwitz ausartet, macht demselben Platz. Nach wenigen Stunden ist der Zahnschmerz besser, nach ein- oder zweimaliger Wiederholung vollständig beseitigt, sofern nicht eine frange Wurzel ihn veranlaßt, die man am besten vom Zahnarzt baldigst entfernen läßt, damit nicht ärgere über daraus entstehen.

Honig als Schlafmittel. Vor dem Schlafengehen sollte man regelmäßig 1 bis 2 Kaffeelöffel Honig zu sich nehmen, da derselbe blutbildend, nahrhaft und für nervöse Personen ungemein beruhigend ist und wohlthätigen Schlaf bewirkt. Wer den Honig nicht allein für sich genießen will, kann ihn auf ein Stückchen Semmel oder Weizbrod streichen, oder denselben mit Milch oder Kaffee trinken, da ersterer stets gute Wirkung erzielt.

Gegen das Wundreiben der Hände beim Waschen macht man eine schwache Lösung von Schellack in Spiritus und reibt damit die oberen Teile der Hände einige Tage vor Beginn der Wäsche ein.

Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.

Gehäkelte Spitze. (Hierzu Abb.) Diese Spitze ist eine reizende Garnitur für Leibwäsche. In ein Leinenbändchen häkelt man: 1. Tour: In die ersten 5 Löcher 5 f. St., dann * 11 Rfm., die letzten 3 Rfm. übergeben, 1 St. in die 4 Rfm., 1 St. in die 5., 3 doppelte St. in die folgenden 3 Rfm., 2 St. in die 2 Rfm., 2 f. St. in die letzten 2 der 11 Rfm., Dann 10 f. St. in die 10 folgenden Löcher und von * wiederholt. 2. Tour: 1 fester St. in den 1. f. St. der vorigen Tour, * 3 Rfm., 1 St. in das 4. St. des Vortages, dann 3 mal 2 Rfm., und je 1 St. in die zweif. Masche, 3 Rfm., 1 St. in dieselbe M., und 3 mal 2 Rfm. und je 1 St. in die zweif. Masche, 3 Rfm., 3 f. St. auf die mittlern 3 St. der vorigen Tour, vom * wiederholt. Für die letzte Tour häkelt man 1 f. St. in den 1. St. und um die zwischen den St. liegenden Rfm. 1 f. St., 2 St., 1 fester St. und verbindet die Vortage durch 1 Rfm. Die andere Seite des Bändchens häkelt man: 1. Tour: 1 durch 2 Löcher getr. Kreuzstäbchen. 2. Löcher übergeben, 3 Rfm., 4. durch 2 Löcher getrennte doppelte St., die oben zusammen zugeführt werden. Dann wieder 3 Rfm., 2 Löcher übergeben, 1 Kreuzstich. 2. Tour: 1 St. 1 Rfm., usw.



Humor und Rätsel.

Fataler Beigeschmack.



Knappe: „Nun, wie schmeckt unser Rheintwein?“
 Wanderer: „Wenn man den Rhein nicht so durchschmeckte, würde er besser sein!“

Süchte Schwärzerei. Der Rentier Beilschneidstein schwärmt so sehr für Schmuckfachen, daß er sogar seiner Photographie, die auf dem Schreibtisch steht, eine Brillantnadel vorgeheftet hat!

Zu unseren Bildern.

Das neue Bläsefeuer auf Helgoland. Unsere Bilder auf Seite 353 und 356 zeigen das Bläsefeuer auf dem Helgoländer Leuchtturm, das nach einem neuen, von dem bekannten Hause Schudert & Co. in Nürnberg erfundenen, bahnbrechenden System, in Anwendung eines Gasparabolspiegels, von dieser Firma hergestellt worden ist. Wie die Optik des Leuchtturmes, vier Scheinwerfer auf drehbaren Scheiben, aufgebaut ist, das zeigt unser zweites Bild ganz deutlich. Unser erstes Bild veranschaulicht die intensive Wirkung der Lichtstrahlen des Leuchtfeners, das bis auf 23 Seemeilen hin sichtbar ist.

Die zusammengewachsenen Zwillinge. (Bild s. S. 356.) Rosa und Josepha Wlazel, die jüngst einen Hauptanziehungspunkt im weltbekannten Berliner Caspanschen Kanoptikum bilden, stammen aus Streghow in Böhmen, sind jetzt 25 Jahre alt und wurden von einer 22-jährigen Mutter, die zwei Jahre zuvor einem normalen Mädchen das Leben geschenkt hatte, geboren. Der etwas peinliche Eindruck, den die Erscheinung der beiden Mädchen macht, weicht, wenn man sieht, wie fröhlich und guter Dinge sie sind. Nur durch ärztliche Untersuchung kann festgestellt werden, wo der Körper des einen Mädchens aufhört und derjenige des anderen seinen Anfang nimmt. Aber trotz dieser innigen körperlichen Verschmelzung sind die Mädchen in ihren Neigungen und Anschauungen ganz individuell gestaltet. Josepha ist die intelligentere und lebhaftere. Jede hat besonderen Appetit und Rosa kann noch lange wachen, ohne Ermüdung zu spüren, wenn Josepha schon schläft. Keine weiß, was die andere denkt, auch die Empfindungen von Schmerz und Freude sind bei beiden Mädchen verschieden. Eigenartig sieht es aus, wenn die Mädchen gehen, bei unvorsichtigen Bewegungen scheinen sie an der Verbindungsstelle ein schmerzhaftes Zerren zu empfinden. Die Entwicklung der Mädchen entspricht ihrem Alter, ihre Erziehung ist eine verhältnismäßig gute. Nach dem ärztlichen Gutachten des Prager Universitätsprofessors Dr. Breisky stimmt die körperliche Verschmelzung der beiden Schwestern mit jener der ungarischen Schwestern Helene und Judith überein, und können die Mädchen als sogenannte Phygogagi bezeichnet werden.

Der Handel. (Bild siehe S. 357.) „Was Geld laßt!“ so heißt zwar ein Sprichwort, aber auf die beiden Alten auf unserem Bilde scheint das Geld doch nicht einen solchen Eindruck zu machen, daß sie ihre beste Kuh im Stalle unter dem Preise loschlagen möchten. So sehr der dicke Viehhändler auch seine Überredungskunst anwendet, es wird ihm nichts nützen, und er wird tiefer in seinen Beutel greifen müssen, wenn das Geschäft zustande kommen soll.

Züllrätsel.

•					
	•				
		•			
			•		
				•	
					•

In die Felder nebenstehender Figur sind die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Teil der Erde, 2. Teil des Jahres, 3. Gebirge in Deutschland, 4. kleines Werkzeug, 5. Geschloß. Die durch schwarze Felder bezeichnete Querreihe benennt eine schmackhafte Frucht.

Gleichung.

$$(a-b) + (c-d) + (e-f) + (g-h) = x$$

- a viel verfolgtes Tier, b Ausruf.
- c Geschloße, d Werkzeug.
- e wichtig bei Auktionen, f Getränk.
- g italienischer König, h Teil der Kleidung.
- x Zeitabschnitt.

Zahlenpyramide.

1
1 2
2 1 3
2 1 4 3
3 1 2 5 4
6 1 2 5 4 3

- Bokal.
- Verhältnismwort.
- Strom in Afrika.
- Französischer Marschall.
- Hülsenfrucht.
- Witzeng.

Anagramm.

Es nennet dir, worin wir leben,
 Und es zu sein, ist aller Streben,
 Verändert man der Zeichen Stand,
 So wird's ein Name, wohlbekannt.

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z sind in nebenstehender Figur derart zu ordnen, daß die wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Körperteil, 2. Fluß in Spanien, 3. weiblicher Vorname, 4. altbübliche Gestalt.

Worträtsel.

Das Erste pflegt der Bauer
 Bei Tisch braucht man das Zweite.
 Das Ganze kommt aufs Erste
 Als Schlichter oft im Streite.

Charade.

Das Erste wichtig, das Zweite geweiht,
 Das Ganze tröstet uns im Leid.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Arithmogriph.

Mineralog (Minna, Irene, Nina, Erna, Regina, Amalie, Leo, Olga, Georg.)

Züllrätsel.

B I R M A
 G R O L L
 V A U E R
 P O L K O

Telegraphenrätsel.

Kaviar, Kefch, Zeile, Reid, Revier,
 Leim, Herz. Viel Feinde, viel Ehr'.

Rätsel.

Patrone, Patron, Rotar.

Delphischer Spruch.

R a d l e r — A d l e r.

Buchstabenrätsel.

Elbe — Elle — Elfe — Elfe.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, (Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



